



## KOMMENTAR

## Zwei Themen für den Protestantismus 2010

VON MARTIN SCHUCK

Der deutsche Protestantismus wird im Jahr 2010 durch zwei Themen bestimmt werden. Vom 12. bis 16. Mai findet in München der zweite Ökumenische Kirchentag statt. Damit ist das Thema Ökumene auf die Tagesordnung gesetzt. Schon heute ist jedoch klar, dass von diesem Ereignis nur wenige Impulse zu erwarten sind. Zu festgefahren sind die Positionen, und deshalb müssen die mit der Vorbereitung Beauftragten vorsichtig sein, dass kein Eklat das fragile Gebäude zum Einsturz bringt.

Themen, die auf die Unterschiede im Kirchen- und Amtsverständnis zielen, werden es schwer haben, ins offizielle Programm aufgenommen zu werden. Insgesamt ist die Gesprächslage zwischen den Kirchen seit dem ersten Ökumenischen Kirchentag 2003 nicht einfacher geworden. Die wiederholte Verweigerung der Anerkennung des Kircheseins der evangelischen Kirchen durch die römisch-katholische Kirche bei gleichzeitiger Annäherung Roms an die traditionalistische Piusbruderschaft hat auf viele evangelische Ökumeniker ernüchternd gewirkt.

Hoffnungsvoll stimmt jedoch, dass 2010 mit Philipp Melanchthon genau derjenige Reformator im Zentrum des Interesses stehen wird, der wie kein Zweiter für den Versuch steht, das Auseinanderbrechen der abendländischen Kirche bis zuletzt zu verhindern. Der vor 450 Jahren verstorbene Kurfürst war der wohl wichtigste Mitspieler Martin Luthers und verfasste 1530 mit der Confessio Augustana das bis heute wichtigste Bekenntnis des Luthertums. Ein Jahr-

zehnt später versuchte Melanchthon, durch leichte Veränderungen in den strittigen Punkten mit der Confessio Augustana variata den drohenden Bruch zwischen Lutheranern und Reformierten zu verhindern.

Von daher ist zu wünschen, dass nicht nur die Person, sondern auch die Theologie des Reformators Würdigung erfährt. Gerade weil Melanchthon sowohl für die Auseinandersetzung der Lutheraner mit Rom als auch mit den Reformierten steht, können von seiner Theologie Impulse für die evangelisch-katholische Ökumene ausgehen. Von Melanchthon zu lernen heißt, theologisch zu begreifen, wieso bestimmte Problemkonstellationen in der Ökumene nicht wie der berühmte gordische Knoten mit Gewalt aufgelöst werden können, sondern ihrerseits Voraussetzung sind für ein tieferes Verstehen unterschiedlicher kirchlicher Identitäten.

Werden von diesen zu erwartenden theologischen Auseinandersetzungen auch die Gemeinden profitieren können? Sie können es genau dann, wenn die für die Gemeindeleitung Verantwortlichen offen sind für Initiativen, die das theologische Profil des Protestantismus stärken wollen. Beispielhaft ist die „Initiative Salzwerk“ von Christen in Sachsen-Anhalt und Thüringen. Sie fragen, was der Spruch Jesu, „Ihr seid das Salz der Erde“, heute bedeutet. Einer der Initiatoren schreibt: „Menschen, die aufrichtig nach Salz fürs Leben suchen, möchten sich weder mit Nettigkeiten abspeisen lassen noch in einer vereinsförmigen Insiderkultur wiederfinden.“



Einführung ins Klingonische: Professor Markus Groß (links) und „Klingone“ Lieven A. Litaer bei der „Star Trek“-Vorlesung in der Fachhochschule. (Foto: Steinmetz)

## Filmischer Blick in bessere Zukunft

Wissenschaftler in Zweibrücken laden zur „Star Trek“-Vorlesung ein

Eigentlich wollte sich Lieutenant Uhura schon nach den ersten Episoden von „Star Trek“, der amerikanischen Weltraumsaga, von der Kommandobrücke des Raumschiffes „Enterprise“ verabschieden. An Bord des Schiffes hatte die von Nichelle Nichols gespielte schwarze Offizierin nicht viel zu melden: Sie war eine Frau und noch dazu eine mit schwarzer Hautfarbe.

Doch Lieutenant Uhura verschaffte sich als technische Fachfrau Respekt bei ihren Kollegen. Als erste schwarze Frau im All veränderte sie auch ein Stückweit den Planeten der „Terraner“, betont „Chefingenieur“ Hubert Zitt. Der Dozent an der Fachhochschule Zweibrücken für Elektrotechnik und Informationstechnik tritt mit seinen Kollegen Markus Groß und Manfred Strauß seit 15 Jahren bei „Star Trek“-Vorlesungen den wissenschaftlichen Nachweis an, dass die Fernsehserie die Welt veränderte – zum Besseren.

Proppenvoll ist der große Hörsaal der Fachhochschule, als Commander Zitt in „Star Trek“-Shirt und schwarzer Hose vor die Leinwand tritt. Für ihre

traditionelle multimediale Weihnachtsvorlesung haben sich die Wissenschaftler und Science-Fiction-Fans ein besonderes Thema ausgewählt: die gesellschaftspolitischen Auswirkungen von „Star Trek“ vor allem auf die USA der 1960er Jahre.

Verblüfft sind viele der jungen Zuhörer, als Zitt und seine Mannschaft mit eingespielten Filmpassagen aufzeigen, dass die Fernsehserie auch ein Spiegel ihrer Zeit war. Die filmische Fiktion einer freien und gleichen Erdengesellschaft in ferner Zukunft reflektierte vor 40 Jahren auch die brodelnde US-Gesellschaft: Nichelle Nichols wurde in der Rolle der Uhura zu einer Symbolfigur der schwarzen Bürgerrechtsbewegung.

Dem Bürgerrechtler Martin Luther King war es wohl zu verdanken, dass Uhura nicht ihren Job hinschmiss. Sie könne ein Zeichen setzen gegen Rassismus und für die Gleichstellung. Darin liegt auch das Vermächtnis der Sternenerkunder, so Zitt: „Star Trek‘ zeigt uns eine Zukunft, auf die wir uns freuen können.“ all

## Saarländisches Präventionsprojekt schickt Schüler hinter Gitter

Ein Gefängnisbesuch ergänzt die Erklärungen der Pädagogen zu Drogen und Gewalt – Schuleschwänzen oft Start einer kriminellen Karriere

Die Gefängnistore schließen sich hinter den Schülern. Jeder wird durchsucht. Die Stimmung ist beklommen. Doch wer Klassenclown ist, muss sein Unbehagen auch in dieser Situation überspielen. „Was, der sitzt wegen Mordes und darf in unsere Nähe?“, trompetet ein 15-Jähriger mit Baseballmütze, als Birgit Junker, Leiterin der Justizvollzugsanstalt Saarbrücken, ein Gespräch mit einem Inhaftierten in Aussicht stellt.

Dann sitzen die Schülerinnen und Schüler der Klasse 9 M2 der Völklinger Hermann-Neuberger-Schule einem Mann gegenüber, der völlig anders ist als ihre Vorstellungen von einem Schwerverbrecher. Kein nervöser Psychopath mit großflächigen Tätowierungen, sondern ein sanfter,

freundlich wirkender Mann, der freiwillig und geduldig alle Fragen beantwortet. „Ich bin hier, weil ich verhindern will, dass einer von euch einmal auf dieser Seite sitzt“, sagt er zu seiner Motivation, mit den Schülern zu reden. Das bundesweit einzigartige Präventionsprojekt „Schüler hinter Gittern“ hat in den vergangenen fünf Jahren über 2700 Schüler zu Informationsbesuchen hinter die Mauern der Justizvollzugsanstalt Saarbrücken gebracht. Das Konzept setzt auf Abschreckung. Wenn sich hinter 14- bis 16-Jährigen einmal die Tür einer U-Haft-Zelle schloss und sie den Tagesablauf eines Häftlings kennenlernen, gewinnen sie ein realistisches Bild des Strafvollzugs, so die Überlegungen aus dem Ministerium.

Als sie dem Häftling gegenüber sitzen, sind plötzlich alle Schüler der neunten Klasse aufmerksam und gespannt, Witze unterbleiben. Viele haben Fragen an den Inhaftierten: nach Fluchtgedanken und Freiheitsdrang, nach dem Tagesablauf und der Familie, nach Entlassungstermin und danach, ob man im Knast schon von der Wirtschaftskrise gehört hat. Und schließlich die zentrale Frage: „Haben Sie ein schlechtes Gewissen?“ Ohne Einzelheiten zu seiner Verurteilung preiszugeben – „eine Beziehungstat“ –, spricht der Gefangene von seiner lebenslangen Schuld: „Man kann nichts im Leben mehr rückgängig machen.“ Er schildert auch die völlige Hilflosigkeit und Unselbstständigkeit im Gefängnis: „Für alles, was man tut, braucht man eine Ge-

nehmigung.“ Er selbst hat sich gut mit der Haftsituation arrangiert und bekennt dennoch, dass er sich nie an das Leben hinter Gittern gewöhnen werde.

Bis zu einem dreiviertel Jahr im Voraus sind die Termine zum Besuch in der JVA Saarbrücken vergeben. Wenn es an saarländischen Schulen um Drogen und Gewalt geht, kann der Gefängnisbesuch die Erklärungen der Pädagogen ergänzen. „Kriminelle Karrieren beginnen häufig mit Schuleschwänzen und Drogen“, warnt JVA-Leiterin Birgit Junker. Junge Menschen müssten nicht nur wissen, dass Gewalt keine Probleme löse, heißt es in einer Zwischenbilanz des Projekts, sondern es müsse deutlich werden, dass die Gesellschaft Straftaten mit dem Strafrecht ahndet. Marlene Grund